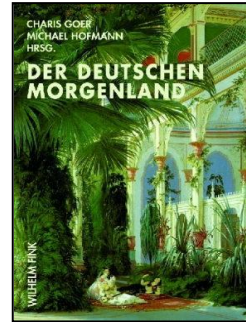


Prof. Dr. Mahmut Karakuş
İstanbul Üniversitesi
Alman Dili ve Edebiyatı Anabilim Dalı

Charis Goer / Michael Hofmann (Hrsg):
Der Deutschen Morgenland,
München: Wilhelm Fink Verlag, 2008



Die Begegnung der Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft hat in nicht seltenen Fällen zur Folge, dass die betreffenden Menschen Vorstellungen voneinander entwickeln. Solche Vorstellungen, sprich Bilder können von den einfachsten Stereotypen und Klischees bis hin zu komplexen Bildern sehr unterschiedlich ausgeprägt sein. Diese Bilder beschränken sich nicht nur auf die Vorstellungen der Menschen im Alltag, können auch in diversen Ausprägungen der Kunst ihren Niederschlag finden.

Man redet zwar von den Bildern sowohl im Alltag als auch in der Kunst. Was aber charakterisiert diese Bilder, vor allem aber die vom Anderen? Welchen Bezug können Bilder zur Wirklichkeit haben? Nach Gadamer existiert zwischen dem Bild, der Darstellung also, vor allem in der Kunst, und dem Dargestellten ein loses Verhältnis: “Denn es ist nicht ein Mittel zum Zweck. Hier ist das Bild selber das Gemeinte, [...] Das bedeutet zunächst, dass man nicht einfach von ihm fortverwiesen wird auf das Dargestellte.” (Gadamer 1975: 132). Gadamer unterstreicht also die Eigenständigkeit, die relative Unabhängigkeit des Bildes in der Kunst: “Wohl aber hat das Bild im ästhetischen Sinne des Wortes ein eigenes Sein. [...] Ein solches Bild ist kein Abbild, denn es stellt etwas dar, was ohne es sich nicht so darstellte.” (Gadamer 1975: 133). Dass die Bilder in der Kunst eigene Existenzweise haben und die Literatur sich nicht nur der vorhandenen Bilder bedient, sondern darüber hinaus selber zur Entstehung und Verbreitung der betreffenden Bilder beiträgt, wird vielerorts hervorgehoben: “Es fragt sich also, ob die Literatur in demselben Maße wie die Medien an der Konstituierung und Verbreitung von nationalen Stereotypen beteiligt ist oder ob sie nicht vielmehr, wenn sie nationale Images thematisiert, diese für den jeweiligen Text in besonderer Weise nutzbar macht.” (Corbineau-Hoffmann 2000: 181).

Wie im obigen Zitat angesprochen ist, beziehen sich die Bilder in der Literatur nicht nur auf einzelne Phänomene oder einzelne Personen, sondern auch und vor allem auf ganze Völker. Allerdings gilt das, was Gadamer in Bezug auf das Bild zum Ausdruck gebracht hat, nämlich die Eigenständigkeit der Bilder, auch für die Bilder von den Völkern: „Insofern ist das Bild vom anderen Land in der Literatur weder unmittelbarer Ausdruck gegebener Eigenarten eines Landes und seiner Bewohner noch direkte Übernahme von bereits bestehenden kulturell-nationalen Imagines oder Stereotypen; vielmehr ist der Literatur eine spezifische Rolle bei der Konstituierung solcher Bilder einzuräumen, deren Funktion an den jeweiligen Text und seine Besonderheit gebunden ist [...]“ (Corbineua-Hoffmann 2000: 182).

Sowohl in fiktionalen als auch in nicht-fiktionalen Texten lassen sich zwar Bilderkonstituierungen feststellen. Es stellt sich nun die Frage, wie die Bilder konstituiert sind und wozu sie dienen? Auf diese Frage geht Bleicher ein, wenn er konstatiert: „Das Denken in Images weist eine antinomische Struktur auf: es grenzt das Eigene vom Fremden ab. Daraus ergibt sich die Kontrastbasis aus Eigenbild und Fremdbild: Das Eigenbild erscheint primär als Negativ des Fremdbilds und umgekehrt.“ (Bleicher 1980: 18).

Genauso wie die Begegnung zwischen dem Eigenen und dem Fremden eine lange Tradition aufweist, so blickt auch die Beschäftigung mit dem Fremdbild auf eine lange Geschichte zurück. Vor allem hat die Komparatistik die Auseinandersetzung mit dem Bild des Fremden zu ihrem Gegenstandsbereich erklärt und widmet sich der Erforschung des Bildes vom Anderen. Wenn man im Kontext des deutschen Kulturraums verweilt, so kann das Werk von Madam de Staël-Holstein *De l'Allemagne* (1810), das sich mit dem Deutschlandbild in Frankreich beschäftigt (Konstantinovic 1988: 22), als eine der ersten imagologischen Studien bezeichnet werden. Obwohl die Berechtigung der imagologischen Studien innerhalb der Literaturwissenschaft immer wieder diskutiert wird, so wird diese Diskussion doch von einer zunehmenden Auseinandersetzung mit dem Bild des Fremden im Rahmen der komparatistischen Imagologie begleitet. Auch die sich in letzter Zeit einer steigenden Aufmerksamkeit erfreuende Interkulturelle Literaturwissenschaft widmet sich, da sie sich unter anderem mit der Fremdheit auseinandersetzt, dem Fremdbild in der Literatur (Mecklenburg 2008b: 238ff; Hofmann 2006: 34).

Das letzte Glied in der Reihe der Studien, die sich mit dem Fremdbild, sei es in fiktionalen, sei es in nichtfiktionalen Texten, beschäftigen, bildet das Buch *Der Deutschen Morgenland* (2008), das von Ch. Goer und M. Hofmann herausgegeben wurde. Allerdings handelt es sich hier um eine besondere Form des Fremden, nämlich um das ‚orientalische‘ Fremde. An dieser Stelle muss unterstrichen werden, dass die Beschäftigung mit dem Orientbild kein Novum

ist, sondern eine lange Tradition aufweist. Eines der ersten und einflussreichsten Werke, die sich mit dem Orientbild auseinandersetzen, ist das Werk *Orientalismus* von Said, in dem Orientalismus als „eine Denkweise [bezeichnet wird], die auf einer ontologischen und epistemologischen Unterscheidung basiert, die zwischen ‚dem Orient‘ und (meistenteils) ‚dem Okzident‘ gemacht wurde.“ (Said 1981: 9). An einer anderen Stelle definiert Said seinen Begriff des Orientalismus als „ein[en] westliche[n] Stil der Herrschaft, Umstrukturierung und des Autoritätsbesitzes über den Orient.“ (Said 1981:10) Einige Beiträge des vorliegenden Bandes setzen sich intensiv mit dem Orientalismus-Begriff von Said auseinander. Das Buch ist ein Kongressband einer Tagung, die unter dem Titel „Bilder des Orients in der deutschen Literatur und Kultur von 1770 bis 1850“ unter der wissenschaftlichen Leitung von Goer und Hofmann zwischen 6.-8. Juni 2006 an der Universität Paderborn stattgefunden hat (Goer / Hofmann: 2008: 11). Es beschäftigt sich in fünfzehn unterschiedlichen Artikeln, die in drei großen Kapiteln zusammengefasst sind, mit dem Orientbild in der deutschen Literatur und Kultur Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts. In der Einleitung setzen sich die beiden Herausgeber mit dem realen und imaginären Morgenland auseinander, das sich in der deutschen Literatur, Philosophie, Kunst und Wissenschaft (Goer / Hofmann 2008: 7) zu beobachten lässt, wobei man die Frage aufwerfen kann, ob das Reale und Imaginäre trennscharf voneinander unterschieden werden können oder ob sie nicht eher ineinander übergehen und einander beeinflussen. Die Herausgeber heben hervor, dass die Beiträge des Bandes sich der Frage nach der Motivation der Autoren, sich dem Orient zuzuwenden, nach der Funktion des Orientbezugs für das Werk und nach dem Standpunkt des jeweiligen Autors gegenüber dem Orient widmen (Goer / Hofmann: 2008: 8-9).

Im ersten Aufsatz des ersten Abschnitts des Buches setzt sich Polaschegg mit dem „literarischen Orientalismus in Deutschland zwischen 1770-1850“ (Polaschegg 2008: 14) auseinander. Sie diskutiert die Frage, wann der Begriff des Orients in der deutschen Kultur zum ersten Mal aufgetaucht ist und stellt fest, dass dies nicht die Erfindung des 19. Jahrhunderts sei, sondern eine lange Tradition habe (Polaschegg 2008: 16). Sie konstatiert, dass „das Morgenland als – positiv oder negativ belegte – Parallelkultur zum Abendland“ (Polaschegg 2008: 16) rezipiert wurde. Wenn vom Orient als Parallelkultur zum Okzident die Rede ist, dann lässt sich auch die gängige Annahme relativieren, dass ein herrschaftliches Ungleichgewicht zwischen Orient und Okzident existiert. Allerdings variiert nach Polaschegg der Begriff des Orients je nach der Zeit erheblich. Wenn sie den Orientbegriff des 19. Jahrhunderts und den der Gegenwart miteinander vergleicht, dann muss sie festhalten, dass der heutige Orientbegriff relativ eng auf den Islam reduziert ist (Polaschegg 2008: 36). Auch der zweite Aufsatz des ersten Kapitels von Hofmann nähert sich dem

Orientbild aus theoretischer Sicht. Hofmann geht in seinem Beitrag vom Kulturbegriff Herders, dem Toleranzbegriff Lessings und der christlicher Liebesethik Wielands aus, um dann ihre Rückwirkung auf das Fremdkulturelle ins Visier zu nehmen, auch wenn er dabei nicht aus den Augen verlieren möchte, dass der Aufklärung ein relativer Eurozentrismus innewohnt. Er geht davon aus, dass die Poetik und der Geist der Aufklärung nicht notwendig zu einer Anerkennung fremder Kulturen führen muss (Hofmann 2008: 37; 53). Abschließend konstatiert Hofmann, dass Herder zwar die Gleichberechtigung aller Kulturen postuliere, allerdings auf eine kritische Bewertung dieser Kulturen im Namen eines transkulturellen Humanitätsideals verzichte, Lessing die Möglichkeit und Gefährdung eines Humanitätsideals sehe und Wieland jedoch zu einem christlich inspirierten Liebesideal greife (Hofmann 2008: 55). Hofmann zeigt also die Diversität des Humanitätsideals bei den genannten drei Autoren. In seinem Aufsatz schließt sich Kreuzer in gewissem Sinn an Hofmann an und unterscheidet seinen ‚anderen‘ Begriff des Orientalismus vom Orientalismus Saidscher Prägung im Sinne des ‚Umgangs des ‚Westens‘ mit dem ‚Rest‘‘ (Kreuzer 2008: 57). Kreuzer betont, dass Deutschland sich in einer Verspätung in Bezug auf den Kolonialismus befunden hat und sein Orientalismus daher ein anderer sein muss als der Orientalismus Saidscher Prägung (Kreuzer 2008: 58). Diesen anderen Orientalismus glaubt Kreuzer bei Herder wiederzuerkennen, wenn er seine Herder-Rezeption folgendermaßen wiedergibt: „Im Gegensatz zu der binären, der dichotomischen Konstellation, die, Saids Studie zufolge, ein westlicher Orientalismus zwischen dem Westen und dem Orient konstruiert habe, handelt es sich bei Herders geschichtspantheistischem ‚Eins und Alles‘ um ein – religionsphilosophisch begründetes – Denkmodell für einen kommunikativen Umgang miteinander.“ (Kreuzer 2008: 64). Maillard setzt sich in ihrem Artikel mit der Rezeption der indischen Kultur und Religion in der deutschen Literatur um 1800. Die Autorin fragt nach den Gründen, „warum und unter welchen Umständen Indien in diesem Zeitraum eine führende Rolle in den europäischen Orient-Diskursen gespielt hat [...]“ (Maillard 2008: 67). Sie hebt bei der sogenannten „Indomanie“ die besondere Rolle von Herder und Schlegel hervor. Sie versucht eine Typologie der indomanischen Einstellung aufzustellen: Sie unterscheidet ästhetische Stellungnahmen, religionsphilosophische Rezeption und ideologische Einstellungen, die das Fremde als Mittel zur Behauptung des Eigenen zu instrumentalisieren (Maillard 2008: 74) versuchen. Der letzte Artikel des ersten Kapitels von Eke beschäftigt sich, ausgehend von Texten diverser Gattungen und unterschiedlicher Autoren wie Goethe, Heine, Hammer-Purgstall usw., mit dem poetischen Orientalismus, der eine ambivalente Vorstellung von „Angst- und Wunschprojektionen“ (Eke 2008: 86) hervorrufe.

Die Artikel des zweiten Kapitels widmen sich überwiegend den Werken einzelner Autoren. So setzt sich im ersten Aufsatz Mecklenburg mit dem Orient-Bild in Goethes Werken, das nach Mecklenburg „ein sehr anderer als der von Said analysierte“ (Mecklenburg 2008b: 103) ist. Er betont dabei, dass Bilder des Orients bei Goethe verschiedene Oriente darstellen, also seine Orientbilder eine Pluralität aufweisen und der Orientbegriff immer eine religiöse Dimension impliziere (Mecklenburg 2008b: 103). Auch Espagne geht in ihrem Aufsatz vom Jean Pauls Roman „Hesperus“ aus, der im Rahmen der Indien-Renaissance betrachtet wird, und konstatiert, dass der Orient darin dem Westen ebenbürtig erscheint und er zugleich dem Eigenen einverleibt wird (Espagne 2008: 117). Der dritte Aufsatz des zweiten Kapitels von Dunker setzt sich mit dem Orientbild in der Erzählung „Melück Maria Blainville. Hausprophetin aus Arabien“ von Achim von Arnim auseinander. Dunker betont, dass in Arnims Erzählung „geschlossene kulturelle wie Subjekt-Identitäten und Essentialismen in Frage“ (Dunker 2008: 137) gestellt werden. Er zeigt, dass die Erzählung von Arnim „alle Festlegungen, zu denen auch die klischeehaften Bilder von ‚Orient‘ oder ‚Europa‘ gehören, transzendiert [...]“ (Dunker 2008: 150). Springer widmet sich dem Orientbild im Gedichtband „Klänge aus dem Orient“ von Droste-Hülshoff. Nach Springer entwerfen die Gedichte des Bandes „einen biedermeierlich-orientalisierten Orient und schreiben damit die Tradition des Orientalismus der Differenz fort. [...] Nie verlässt das lyrische Ich des Zyklus den Raum des Eigenen.“ (Springer 2008: 151). Ihr Orient ist der andere Ort, der von Gewalt bestimmt ist (Springer 2008: 159). Springer betont, dass die Gedichte Szenen entwerfen, „in denen ‚Grenzen in ihrer tödlichen Realität erfahren werden‘.“ (Springer 2008: 161). Krauses Aufsatz beschäftigt sich mit Heines Orientbild, allerdings unter diversen Perspektiven. Er unterscheidet zwei Sichtweisen des Orients. Die erste Sichtweise, die in die deutsche Schaffensperiode fällt, sei durch die Neigung zur poetischen Lebenswelt bestimmt, während in der französischen Schaffensperiode eine politische Perspektive dominiere. (Krause 2008: 164) Ausgehend von Reportagen und Reiseberichten, vor allem von Hermann Fürst Pückler-Muskau Text „Aus Mehemed Alis Reich. [...]“ versucht Hamann die ambivalente Entwicklung in Ägypten zwischen 1805 und 1848 unter der Herrschaft von Mehemed Ali Pascha, der ein Türke gewesen sein soll, unter die Lupe zu nehmen, die einerseits durch Hierarchisierung und andererseits durch das Unterlaufen der betreffenden Hierarchisierung charakterisiert sei (Hamann 2008: 179). Im letzten Aufsatz des zweiten Kapitels widmet sich Öhlschläger dem Orientbild diesmal eines französischen Autors, nämlich dem von Gustav Flaubert, das sich nach Öhlschläger in einer Spannung vom Objektivitätspostulat und von der mythischen Tradition der Orientrezeption der Romantik befindet (Öhlschläger 2008: 199).

Die drei Beiträge des dritten und letzten Kapitels widmen sich nicht mehr den Orientbildern in den Primärtexten, sondern erweisen sich als Abhandlungen über die Geschichte des Wissens über den Orient. Der erste Beitrag des letzten Teils von Müller setzt sich mit den Indienbildern des europäischen Mittelalters auseinander. Er konstatiert, dass „jede Form der Wahrnehmung des Fremden Kind der jeweiligen spezifischen historischen Prämissen der Wahrnehmenden ist und keine immerwährende Geltung für sich zu beanspruchen vermag.“ (Müller 2008: 211). Müller weist aber auch auf die Schwierigkeit hin, dass der Beitrag kaum eine Vorgeschichte des modernen Orientbildes bereitzustellen vermag, da uns der Blick des Mittelalters auf den Orient zu fremd, daher versperrt sei (Müller 2008: 211). Mangold setzt sich in ihrem Beitrag mit der deutschen Orientalistik des 19. Jahrhunderts auseinander und untersucht, wie sich die Orientalistik an den deutschen Universitäten im 19. Jahrhundert etabliert hat und welche Orientbilder an den Institutionen entwickelt wurden. Da der Orient „immer auch und vor allem als Spiegel, als positives oder negatives Gegenbild der eigenen Gesellschaft benutzt wurde, waren auch die Bilder der deutschen Orientalisten von ihrem Gegenstand so mannigfaltig wie die nichtwissenschaftlichen Orientbilder.“ (Mangold 2008: 241). Im letzten Beitrag des Bandes geht Heidemann auf den Paradigmenwechsel ein, auf den Aufstieg der philologisch-kritischen Orientalistik in der Jenaer Orientalistik zwischen 1770 und 1850. „Der wissenschaftliche Paradigmenwechsel in der Forschung von einer theologischen Hilfswissenschaft zu einer philologischen-historischen Orientalistik hatte unabhängig von Paris auch in Deutschland stattgefunden.“ (Heidemann 2008: 257). Der Paradigmenwechsel betrifft also den Wechsel von der theologischen zur philologischen Perspektive.

Abschließend kann festgehalten werden, dass der gängige Orientbegriff Saidscher Prägung zwar einen Großteil der abendländischen Texte durchkreuzen mag, allerdings nicht alle Texte vom Zug des Orientalismus Saidscher Prägung betroffen ist, wie die meisten der hier in Kürze dargestellten Texte explizit zeigen. Die Texte unterstreichen, dass man sich vor einer pauschalen Verallgemeinerung hüten muss und eine differenzierte Betrachtung angebracht zu sein scheint.

Literaturverzeichnis

- Bleicher, Thomas** (1980): Elemente einer komparatistischen Imagologie, in: *Literarische Imagologie – Formen und Funktionen nationaler Stereotype in der Literatur, Heft 2* (1980), S. 12-24
- Corbineua-Hoffmann, Angelika** (2000): *Einführung in die Komparatistik*, Berlin: Erich Schmidt Verlag

- Gadamer, Hans-Georg** (1975): *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
- Goer, Charis / Hofmann, Michael** (Hrsg.) (2008): *Der Deutschen Morgenland*, München: Wilhelm Fink Verlag
- Hofmann, Michael** (2006): *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*, München: Wilhelm Fink Verlag
- Konstantinovic, Zoran** (1988): *Vergleichende Literaturwissenschaft. Bestandsaufnahme und Ausblicke*, Bern: Verlag Peter Lang AG
- Mecklenburg, Norbert** (2008a): *Das Mädchen aus der Fremde. Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft*, München: Iudicium
- Said, Edward W.** (1981): *Orientalismus*, übersetzt von Liliane Weisberg, dt. Erstausg., Frankfurt a. M. ; Berlin; Wien: Ullstein